



# Zuckerrohr in den Tank

Der brasilianische Präsident Lula da Silva glaubt mit Agrotreibstoffen die wachsenden Energieprobleme lösen zu können. Der Anbau von Zuckerrohr für „Bio“-Kraftstoffe helfe dem Klima, sei nachhaltig und es stünden genügend Flächen zur Verfügung, so dass kein Regenwald für Plantagen zerstört werden müsse. Die Ausweitung der Flächen wäre sogar in dem Maße möglich, dass auch für den deutschen Markt genügend Agrarrohstoffe erwirtschaftet werden könnten.

Vor diesem Hintergrund unterzeichneten Präsident Lula und Bundeskanzlerin Merkel am 14. Mai in Brasilia ein bilaterales Energieabkommen mit dem Schwerpunkt Agrokraftstoffe. Das Abkommen weist allerdings gravierende Mängel auf: Die von Umweltminister Sigmar Gabriel und Bundeskanzlerin Angela Merkel viel gepriesenen ökologischen und sozialen Nachhaltigkeitskriterien sollen von der EU-Kommission entwickelt und ein Zertifizierungssystem entworfen werden. Dabei sind sich die Umweltverbände einig: Ein funktionierendes Zertifizierungssystem wird es

*Bundeskanzlerin Merkel und Präsident Lula da Silva haben beschlossen, dass mehr brasilianisches Zuckerrohr in deutschen Autotanks landen soll...*

nicht geben. Das haben andere Beispiele aus dem Holzbereich bereits gezeigt. Auch ist es utopisch in Brasilien dafür sorgen zu wollen, dass im großflächigen Energiepflanzenanbau ökologische und soziale Standards eingehalten werden. In einem Land, in dem Korruption und Sklavenarbeit, besonders im Zuckerrohranbau, an der Tagesordnung sind. Aufgrund der vielen Bedenken gab es im Vorfeld des Energieabkommens eine Protestflut von Nichtregierungsorganisationen aus Brasilien und Deutschland, an der sich auch ROBIN WOOD beteiligt hat. Nicht nur in Brasilien wird Agrosprit als Patentlösung gehandelt, auch Gabriel und Merkel reden den Anbau von Agrarkraftstoffen in Brasilien für den Import nach Deutschland schön.

Ein Blick hinter die Kulissen der Zuckerrohrindustrie zeigt jedoch, dass die Realität anders aussieht. Derzeit wird in Brasilien auf ca. sieben Millionen Hektar Zuckerrohr angebaut, etwa die Hälfte davon wird für die Herstellung von Ethanol verwendet. Der Import von Agrarprodukten zur Herstellung von Energie und Kraftstoffen nach Deutschland stachelt die ohnehin ehrgeizigen Pläne der brasilianischen Regierung weiter an. Insgesamt sollen die Zuckerrohrplantagen in Brasilien auf bis zu 30 Millionen Hektar ausgeweitet werden. Für die Ausweitung der Agrarflächen in Brasilien werden nicht nur die Umwelt sondern auch die Menschen vor Ort bezahlen.

Die Behauptung von Lula, der Anbau von Agroenergieplantagen habe keinen Einfluss auf die nationale Nahrungsmittelproduktion, wird von Vertretern der Wirtschaftsseite gerne übernommen. Jedoch sagen die Zahlen der Landesuniversität in Sao Paulo etwas anderes: Die Anbauflächen von Grundnahrungsmitteln wie Reis, Bohnen, Maniok und Kartoffeln sind im Zeitraum zwischen 2006 und 2007 um jeweils über 10 Prozent zurückgegangen.

Die Energiepflanzen werden auf den fruchtbarsten Flächen in pestizidintensiver Monokultur angebaut, während die Bohnen- und Reisanbauflächen zwischen 1990 und 2006 landesweit um 261.000 bzw. 340.000 Hektar verringert wurden – insbesondere in den Gemeinden, die die größte Ausweitung der Zuckerrohrflächen aufweisen. Brasilien ist eines der produktivsten Länder der Welt. Trotzdem leiden 44 Millionen Menschen Hunger und sind von extremer Armut betroffen. Diese Situation wird sich aufgrund des explodierenden Marktes für Agrartreibstoffe immer weiter verschärfen.

Abgesehen von den Folgen des Anbaus von Monokulturen für die Biodiversität und die lokale Bevölkerung kann bei den



Foto: pixelio/Fränk Hufner



vermeintlichen „Bio“-Kraftstoffen von CO<sub>2</sub>-Neutralität keine Rede sein. Durch Landnutzungsänderungen und Brandrodungen werden bei der Herstellung von Ethanol mehr Treibhausgase freigesetzt, als durch den Ersatz von herkömmlichen Kraftstoffen eingespart werden können.

Der Anbau von Zuckerrohrplantagen bedeutet besonders in trockenen Regionen einen massiven Eingriff in den Wasserhaushalt. Zur Herstellung eines Liters Ethanol werden im Produktionsprozess rund 13 Liter Wasser verbraucht: im bewässerten Zuckerrohranbau steigt der Wasserverbrauch auf ca. 600 Liter. Zusätzlich entstehen mit jedem Liter Ethanol 12 bis 13 Liter giftiges Abwasser.

Die Preise für „unproduktives“ Land steigen aufgrund der erhöhten Nachfrage nach Agrarrohstoffen an, wodurch der Staat kaum noch den Landankauf für Kleinbauern finanzieren kann. Darüber hinaus pachten Inhaber von Zuckerfabriken gezielt Landflächen, um sie der Umverteilung im Rahmen der Agrarreform zu entziehen. Dadurch wird nicht nur eine Agrarreform verhindert, sondern die Situation der kleinen Bauern und der Landlosen erheblich verschlechtert. Die hohen und kontinuierlich weiter ansteigenden Weltagrarpreise wirken sich nicht nur negativ auf die Ernährungssicherheit der Menschen aus, sondern liefern zudem Anreize für Landnutzungsänderungen.

In Brasilien wird von der Regierung und der Zuckerrohrindustrie nur allzu gerne betont, dass 100 Millionen Hektar Land frei zur Verfügung stehen würden. Diese könnten in industrielle Agrarflächen umgewandelt werden, ohne dass dafür Regenwald gerodet werden müsse. Daher sei es kein Problem, die Agrarproduktion für Kraftstoffe auszuweiten, betonte Luiz Eduardo Goncalves, Botschaftssekretär und Leiter der Wirtschaftsabteilung der brasilianischen Botschaft, bei einer Podiumsdiskussion zu dem Thema „Tank UND Teller“, die Mitte Juni von Berlinpolis veranstaltet wurde. In der Diskussion ging es um neue Herausforderungen für die globale Nahrungs- und Energiesicherheit. Leider vertraten vier von fünf der geladenen Gäste eindeutig die Profitinteressen der EU, während sie die

Nahrungssicherheit der Bevölkerung und Menschenrechte in Brasilien weniger interessierte.

Die Vorträge bewiesen einmal mehr, wie kurzsichtig der Blick aus der Wirtschaftsperspektive ist. Auch wenn die Zuckerrohrplantagen nicht im Regenwald, sondern auf früheren Weideflächen angebaut werden, tragen sie doch indirekt zur Regenwaldvernichtung bei. Denn die Bauern, die gewaltsam von ihrem Land vertrieben wurden, ebenso wie die Viehzüchter, die ihr Weideland weggeben müssen, wandern in den Regenwald hinein, um sich neues Land zu erschließen.

Wirtschaftsvertreter sehen offensichtlich nur den Profit. Denn sonst hätte Herr Goncalves eine Antwort auf die Frage gewusst, warum in Brasilien jedes Jahr etliche Menschen aufgrund von Landrechtskonflikten ermordet werden, wenn es angeblich soviel frei verfügbare Fläche gibt. Der Indiandermissionsrat CIMI teilte mit, dass der Bundesstaat Mato Grosso do Sul die meisten Morde an UreinwohnerInnen zu verzeichnen hat. Im vergangenen Jahr wurden dort 53 Indigene ermordet und gerade hier die Anbaufläche für Zuckerrohr stark erweitert. Gewalt und Vertreibung gehen mit der Konvertierung von Weideland oder Savannen in Agrarflächen einher. Aber es geht nicht nur um die Menschenrechte.

Wenn Herr Goncalves oder die Zuckerrohrindustrie von 100 Millionen Hektar verfügbarer Fläche sprechen, dann meinen sie auch wertvolle Ökosysteme wie den Cerrado, auf den die lokale Bevölkerung als Weideland oder zum Sammeln von Nahrung, Medizinalpflanzen oder Brennholz angewiesen ist. Diese Savannenlandschaften befinden sich vor allem im zentralen Westen und Nordosten Brasiliens. Die bisher bestehenden Zuckerrohrplantagen haben bereits zur Zerstörung dieser Ökosysteme beigetragen. Und durch den steigenden landwirtschaftlichen Wert dieser Regionen nimmt auch hier die Gewalt zu. Innerhalb des letzten Jahres hat sich die Zahl der Menschen, die gewaltsam vertrieben wurden, mehr als verdoppelt. Die Ausweitung der Energiepflanzen-Monokulturen bzw. die Verdrängung



*... die gravierenden ökologischen und sozialen Folgen für die Menschen in Brasilien werden unter den Teppich gekehrt*

von Nahrungsproduktion und Viehzucht in Wald- und Savannengebiete verursacht gewaltige klimaschädliche CO<sub>2</sub>-Emissionen. Das Forschungsinstitut Imazon gab aktuelle Entwaldungszahlen für die Bundesstaaten Mato Grosso und Pará bekannt. So wurden allein von Januar bis März 2008 trotz der Regenzeit mindestens 21.400 Hektar Regenwald zerstört, dreimal so viel wie im ersten Quartal 2007. Doch bei der Diskussion um Agrarnergien wird von Wirtschaftsseite kein Wort darüber verloren.

Diese indirekten Folgen der Ausweitung von Agrarflächen, deren Produkte für den Import nach Europa bestimmt sind, werden gerne unter den Teppich gekehrt. Es bleibt nur zu hoffen, dass Lula das Zeichen der Umweltministerin Marina Silva, die kurz vor Merkels Besuch zurückgetreten ist, zum Anlass nimmt, sich wieder für die Umwelt und die lokale Bevölkerung einzusetzen.

*Steph Grella ist in der ROBIN WOOD-Tropenwaldgruppe aktiv  
treeactivist@gmx.de*